

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M. einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten, oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezüher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Jeile ober deren Raum 5 M. Was wollen Sie nachschauen, laut anliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigemannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Rückzug und Zwangsverzicht erfolgt jeder Nachdruck.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Habeburg.

Postfachkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Inh. Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Telefonkonto: 211 - Fernruf: 211.

Nummer 130

Sonnabend, den 5. November 1938

37. Jahrgang

Sachsens Wirtschaft heute

Arbeitslosigkeit der Wirtschaftskammer Sachsen
Sachsens Wirtschaft, ihre Förderung in der Zukunft, ihre Verbindungen zur Wirtschaft des Sudetenlandes waren Gegenstand einer Arbeitstagung der Wirtschaftskammer Sachsen, zu der sich mit Reichsstaatsminister W. Fischer und dem sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lent, der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Brinkmann, sowie zahlreiche Vertreter aus Partei, der Behörden, der Wehrmacht und der sächsischen Wirtschaft versammelt hatten.

Der Leiter der Wirtschaftskammer Sachsen, Direktor Wilhelm Wohlfahrt, würdigte die geschichtlichen Beziehungen der letzten Wochen und betonte, daß Sachsen nun mehr Grenzland, dafür aber den sudetendeutschen Volksgenossen, die nun an der Grenze stehen, ein harter Rücksicht.

Der Präsident gedachte der vielfachen Unterstützung, die das Reich Sachsen als Grenzland angedeihen lassen habe. Sachsen, einst der Krisenherd des Reiches, bedürfte auch heute noch eines gewissen Maßes der Förderung.

In diesem Zusammenhang verwies er auf die sächsische Volkswirtschaft, die nun nach der Eingliederung vor einer neuartigen Lage stehe und hat um Rücksichtnahme besonders bei der Holzversorgung für Sachsen bittet. Er betonte, daß die sächsische Holzwirtschaft, die bisher in der Hauptsache aus den Einschlägen der nordböhmischen Wälder zu bestehen habe, einen angemessenen Teil der Holzversorgung erhalten müsse. Auch die Frage der Industrieentwicklung sei von größter Bedeutung. Der Anstieg bringe eine Erweiterung der Kapazität solcher Industrien, die als spezifisch sächsisch zu gelten hätten, z. B. der Kunstblumen-, der Pulver-, Instrumenten- und der Zigarettenindustrie. Die günstigen Möglichkeiten für die Ausfuhr würden aber gefährdet, wenn nicht rechtzeitig ein Abwärtens der Arbeitskräfte aus den sudetendeutschen Gebieten verhindert würde.

Bei Behandlung binnenwirtschaftlicher Fragen betonte der Präsident die Notwendigkeit einer stärkeren Vebundung der sächsischen Landwirtschaft, die zum Teil unter Reichsdurchschnitt liegen.

Blick nach Südosten

Bei Behandlung der Außenhandelsfragen betonte der Präsident die Wichtigkeit des Exportes, für den der Staat in den letzten Wochen Vorkehrungen getroffen habe. In einem Gebiet, das als Absatzmarkt Sachsen besonders wichtig sei, den Südosten, werde die sächsische Exportindustrie mühe die Ausfuhr zu erleichtern. Dabei müsse Auszubereitungen aus als Ergebnis einer gemeinsamen Arbeit zustandekommen. Dazu gehöre die Durchführung von Gemischtschiffverträgen und Kollektivverträgen, die im Rahmen der Wirtschaftskammer Sachsen Hilfeleistung gegeben werde.

Von der See zu den Alpen

Durch die Straßen des Führers verbunden
Am 5. November vormittags wird mit anderen Teilnehmern der Reichsautobahn auch die 42 Kilometer lange Reichsstraße Prag-Hof (bei Wollsch) - München (Dinnsmaning) dem öffentlichen Verkehr übergeben. Mit dieser neuen Reichsstraße und der gleichzeitig zu eröffnenden Verbindung Eger-Hof - Berlin ist die rund 522 Kilometer lange Reichsautobahn München (Dinnsmaning) - Berlin (Hina) vollendet. Die Reichshauptstadt und die Hauptstadt der Bewegung sind nunmehr über die Stadt der Reichsparteitage durch die „Straßen des Führers“ verbunden.

Mit den bereits früher fertiggestellten Strecken München - Regensburg und Berlin - Stettin ist damit mit Ausnahme des Münchener Autobahnringes und einer kleinen, Anfang Dezember zu eröffnenden Reichsstraße auf dem Berliner Autobahnring für den Kraftfahrer der rund 1000 Kilometer lange Straßenzug vom Alpenrand zum Ostseestrand frei.

Am Vortag der Eröffnung der neuen Strecke Wollsch-Prag-Hof hatte der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Lohd, zu einer Abnahmefahrt gehen. Dr. Lohd betonte, mit diesem letzten Stück schließe sich die größte zusammenhängende Strecke der Reichsautobahn, die Strecke von der Ostmark nach Stettin, soon zum Meer. Mit einem Dank an die Arbeiterenschaft übertrug der Generalinspektor die Strecke und damit die Verbindung zwischen der Hauptstadt der Bewegung und der Reichshauptstadt dem Verkehr.

Reichsstaatsminister General Ritter von Epp sprach herzliche Worte des Dankes und gedachte des Führers mit dem Wunsch, daß sein Gesamtbauwerk so gedeihen möge wie die seinerzeit erstellte erste Strecke.

224 Kilometer neu im Verkehr

Insgesamt werden 224 Kilometer dem Verkehr übergeben, nämlich die Strecken: Berlin - Leipziger Dreieck bis Leipzig-Schleuditz, das sind insgesamt 117,37 Km.; Leipzig - Wuppertal bis Ramm, das sind 10,81 Km.; München - Ansbach - Regensburg, das sind 41,96 Km.; Karlsruhe - Stuttgart, das sind 34,157 Km.; Stuttgart - Heilbronn, das sind 20,05 Kilometer.

15-Jahrfeier des 9. November

Der Führer spricht am 8. November - Der historische Marsch zur Feldherrnhalle

Die Reichspressestelle der NSDAP, veröffentlicht das Programm für die Feierlichkeiten am 8. und 9. November. Danach treffen sich am 8. November abends die Alten Kämpfer zur historischen Versammlung im Bürgerbräu Keller in München, zu der auch die Hinterbliebenen der Gefallenen und die Gäste des Führers sowie eine Reihe weiterer Teilnehmer, darunter die Reichsleiter und Gauleiter sowie die Führer der Gliederungen geladen sind. Im Mittelpunkt steht die Rede des Führers.

23.30 Uhr erfolgt der Einmarsch der Standarten und der Blutfahne durch das Siegestor zur Feldherrnhalle. Unter den Ehrenführern befinden sich zum ersten Mal Abordnungen der Kämpfer aus Ostmark und Sudetenland. Nachdem die Kränze des Führers niedergelegt sind, bezieht die SA die Ehrenwache. Und dann gießen die Ehrenführer an dem Mahmal vorbei.

Der 9. November wird mit dem überkommenen historischen Marsch vom Bürgerbräu Keller zur Feldherrnhalle eingeleitet. Auch dabei sind wieder Ehrenführer der Ostmarkkämpfer und der sudetendeutschen Kämpfer vertreten. 16 Salutschüsse künden beim Eintreffen des Tages bei der Feldherrnhalle an, daß hier vor 15 Jahren 16 Männer ihr Leben geopfert haben. Der Marsch geht zur Erläuterung des Appells vor den Toten der Bewegung, zu dem auf dem höchsten Berg wieder Abordnungen der Gliederungen angetreten sind. Die Alten Kämpfer nehmen vor der Erläuterung des Appells Adolf Hitler bei den Helmen der Bewegung.

Der Sprecher der Partei, Adolf Wagner, ruft zum Appell. Die Wachparade zieht auf. Der Appell wird durch den Sprecher der Partei beendet.

Das Gesamtprogramm für die Feierlichkeiten des 8. und 9. November ergeht unter Verantwortung des Gauleiters des Traditionslandes München-Oberbayern, Adolf Wagner.

Der Uebernahmeakt in Reichenberg

Uebertragung auf den Deutschland-Sender

Die Ueberführung der SA in die NSDAP wird wie bereits gemeldet, im Rahmen einer feierlichen Kundgebung in der neuen Gaubaustadt Reichenberg durch den Stellvertreter des Führers vollzogen. Um 20 Uhr wird in der Volkshalle zu Reichenberg die historische Kundgebung, auf der der Stellvertreter des Führers und Gauleiter Henlein sprechen werden, beginnen.

Der Deutschland-Sender sowie mehrere Reichsfender werden ab 20 Uhr die Feierstunden übertragen.

Während des Sonntags wird der Stellvertreter des Führers, von Gauleiter Henlein begleitet, eine Fahrt durch den neuen, den vierzigsten Gau der NSDAP, unternehmen.

SA-Gruppe Sudeten

Fünf Brigaden, 14 Standarten im Gau Sudetenland

Der Führer hat durch Verfügung bestimmt, daß im Sudetenland eine SA-Gruppe unter der Bezeichnung SA-Gruppe Sudeten aufgestellt wird. In den übrigen sudetendeutschen Gebieten wird die SA, unter Berücksichtigung der politischen Einteilung, von den angrenzenden SA-Gruppen aufgestellt und diesen angegliedert. In einer weiteren Verfügung hat der Führer den Parteigenossen Franz May mit der Führung der SA-Gruppe Sudeten beauftragt und ihn zum SA-Gruppenführer ernannt.

Der Stabschef der SA, Viktor Luge, hat dem neuernannten Gruppenführer diese Verfügungen telegraphisch mitgeteilt und dabei seiner Freude Ausdruck gegeben, daß ein alter, bewährter Kämpfer der sudetendeutschen Nationalsozialisten an die Spitze der SA im Gau Sudetenland berufen worden ist.

Die Verfügungen des Führers verleihen der in schwerster Kampfszeit erharteten Kameradschaft zwischen den Männern des sudetendeutschen Freikorps und den Sturmabteilungen Adolf Hitlers Ausdruck. Führer und Männer der SA stellen sich in der Tat als sudetendeutsch in den Diensten der Freiheitskämpfer. Diese Opferbereitschaft haben der SA-Sturmführer Ernst Wolke und der SA-Truppenführer Kurt Rieger von der Gruppe Schleifen mit dem Tod bestraft. Wie es danach zu erwarten war, sind nach ermutigendem Sieg die Freikorpskämpfer mit Begeisterung in die Sturmabteilungen Adolf Hitlers eingetreten. Der freiwillige Austritt zur SA ist so stark, daß eine umfangreiche Gliederung von fünf Brigaden und etwa 14 Standarten aufgebaut wird.

Volksgemeinschaft - Opfergemeinschaft

Konrad Henlein eröffnet das WGW im Gau Sudetenland

Das Sudetenland ist heimgekehrt ins Reich. Die Sudetendeutschen sind nun auch nach außen hin, eingeleitet in die große deutsche Volksgemeinschaft. Noch groß ist die Not drüben. Die Sudetendeutschen wollen mithelfen an der Behebung dieser Not. Darum hat Konrad Henlein zum Winterhilfswerk auch in seinem Gau Sudetenland aufgerufen. Es wurde in Gablonz mit einer Kundgebung eröffnet, in deren Verlauf Gauleiter Konrad Henlein u. a. ausführte:

Ich habe Euch in den Tagen, da der helle Jubel und die stolze Freude über die Befreiung unserer Heimat in unsere Herzen einzog, aufgerufen, Eure ganze Kraft einzusetzen für den Aufbau des Sudetengaus. Heute fordere ich die erste Bewährung Eures Bereitschaftswillens, mitzuhelfen am gewaltigen Werk des Führers, das Großdeutschland heißt.

Mit der Eröffnung des deutschen Winterhilfswerkes seid Ihr eingereiht in die große deutsche Opfergemeinschaft.

Zwanzig Jahre unserer Geschichte haben es uns Stunde um Stunde in arauenhafter Deutlichkeit offen lassen, was Not, was Opfer heißt. Ich bekenne es, es wurden in mir manchmal Zweifel wach, ob diese verarmte Volksgemeinschaft noch die innerliche Kraft aufbringen werde, auszubarren und durchzuhalten. Wenn ich aber dann den Blick in die ersten, aber entschlossenen Augen der Arbeiter senkte, dann hatte ich die Ueberzeugung, daß diese Menschen treu sind und treu bleiben werden.

Wir bedenken in Ehrfurcht davor, die durch lange Jahre in unsäglicher Geduld ein Leben trugen, das so manchem nicht mehr lebenswert erschien. Ein Dasein, aus dem nur der unerschütterliche Glaube retten konnte, daß wir nicht allein stehen in der Welt.

Dieser Glaube, im tiefsten Herzen eingegraben, war Deutschland, war Adolf Hitler! Wir sind nicht an der Not zerbrochen, sondern innerlich gewachsen!

Einen schönen Beweis für die Opferbereitschaft hat alljährlich das Ergebnis der sudetendeutschen Volkshilfe erbracht. Mit diesem Hilfswerk, das vom Bund der Deutschen betreut und geführt wurde, hat das sudetendeutsche Volk seinen Lebenswillen und Opfersinn bewiesen. Es ist trotz der tödenden Eingriffe der tschechischen Behörden gelungen, aus eigener Kraft und eigenen Mitteln die Kerkern des Volkes vor dem Untergang zu bewahren. Henlein dankte dem Bund der Deutschen und seinem Bundesführer Va. Gottfried Bedrenkennia, und sagte:

Die sudetendeutsche Volkshilfe ist abgeschlossen. Unser Einsatz gilt nun dem deutschen Winterhilfswerk!

Uns allen brennt noch die unaussprechliche Freude und Dankbarkeit im Herzen, mit der wir den Führer und seine Soldaten in unserer befreiten Heimat begrüßt haben. Aus vollen Händen schenkend, haben uns die Brüder und Schwestern im Reich begrüßt. Denkt an die Worte des Führers, die über die sudetendeutsche Not bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes sprach, in denen noch die erschütternden Eindrücke vom Besuch unserer Notstandsgebiete nachhallen. Und welch stolzes Zeugnis der Opferbereitschaft, daß an dem Tag, da dieses größte Werk der Menschlichkeit und Nächstenliebe für diesen Winter seinen Anfang nahm, bereits ein Sammelbetrag von Millionen genannt werden konnte, der für die bei uns geübten Verhältnisse alle fahbaren Grenzen übersteigt.

Wir haben diese Hilfe mit tiefer Dankbarkeit entgegengenommen. Sie legt uns aber auch die heilige Verpflichtung auf, durch unsere Arbeit und durch unser Opfer mitzuhelfen am großen gemeinsamen Werk des deutschen Volkes. Wir wollen beweisen, daß der Führer zu allen Stunden auf uns bauen kann, wenn immer er uns ruft, wenn immer es gilt, ein Opfer zu bringen. Der hat die Idee des Nationalsozialismus noch nicht begriffen, der nur so viel gibt, als er gerade entnehmen kann. Unser Führer hat uns aus tiefer Not herausgeführt zu Freiheit und Licht. Unser Dank sei die Tat, das Opfer und treue Gefolgshaft!

Ansprache Hilgenfeldts

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der vor Konrad Henlein sprach, schilderte nach dem Hinweis darauf, daß die sudetendeutschen Jahrelang in einem fremden Staatsverband unter den schwersten Verhältnissen um die Erhaltung des Volkslebens gegen fremdes Volkstum kämpfen mußten. Weg und Ziel des WGW und der NSDAP, die nicht nur den Hunger lindern, Hungernde zu speisen und Notleidenden zu helfen, sondern deren Aufgabe es auch sei, die Volkskraft und Volksgesundheit zu erhalten.

Lufschutz und Heimatverteidigung die Sorgen Großbritanniens

London, 4. November. Das Unterhaus befaßte sich am Donnerstagmorgen mit der ausgedehnten Debatte über den englischen Lufschutz bzw. der Heimatverteidigung.

Der Labour-Minister Morrison brachte im Namen der Opposition einen Antrag ein, in dem es heißt, das Unterhaus bringe seine tiefe Besorgnis über die jugendlichen Lücken im Verteidigungssystem der britischen Zivilbevölkerung zum Ausdruck. In seiner Erläuterung erklärte Morrison, England befinde sich in einem „Zustande der völligen Unzulänglichkeit des Heimverteidigungssystems“.

Innenminister Hoare

Im Namen der Regierung einen Antrag ein, in dem die Regierung die bestehenden Lücken in der Heimatverteidigung zugibt, das Haus aber bittet, ihr das notwendige Vertrauen zu schenken, damit sie mit aller ebedentlichen Schnelligkeit die für die Bedürfnisse des Landes notwendigen Maßnahmen ergreifen könne. Hoare erklärte, daß sein Problem der britischen Verteidigung so schwierig sei wie das der Heimatverteidigung. Trotzdem wolle er aber sagen, daß die bisher von der britischen Regierung getroffenen Maßnahmen zum Schutze der Heimat mit denen aller anderen Länder einen Vergleich aushalten könnten, wenn auch mit einer einzigen Ausnahme, nämlich dem Luftschutz Deutschlands, wo man bereits beträchtliche Zeit früher damit angefangen habe. Dann teilte Hoare mit, der britische Luftschutz benötige für den Kriegsfall eine halbe Million Freiwillige, und die Regierung werde binnen kurzem mitteilen, wieviel Freiwillige sie in Friedenszeiten benötige.

Es entspann sich im Anschluß an die Ausführungen Hoares eine Debatte, bei der auch der neuernannte Lord-Siegelbewahrer und Minister für die Heimatverteidigung, Anderson, das Wort ergreift und erklärte, daß er jetzt noch keine Einzelheiten über seinen Arbeitsplan bekanntgeben könne. Man müsse einen Wechsel in der bisher verfolgten Linie erwarten und man dürfe nicht annehmen, daß alles in sechs Monaten, einem Jahre oder zwei Jahren fertig sei. Er werde mit seiner Arbeit so schnell wie nur möglich vorangehen. Allerdings werde der Ausbau des britischen Heimluftschutzes auch neue Kosten erforderlich machen.

Nach einer ausführlichen Erklärung, die Kriegsminister Hoare-Bellisha im Namen der Regierung abgab, lehnte das

Unterhaus den Oppositionsantrag mit 355 gegen 130 Stimmen ab.

Hoare-Bellisha über die Aufrüstung der englischen Luftverteidigung

Kriegsminister Hoare-Bellisha schloß namens der Regierung die Debatte im Unterhaus ab. Er erklärte einleitend, daß man der Verteidigung gegen Luftangriffe dieselbe Aufmerksamkeit schenken müsse wie man sie immer der Erhaltung der Flotte zugewandt habe. Die Regierung sei entschlossen, die Erfordernisse der Luftverteidigung in größtmöglichem Umfange zu erfüllen. 1938 habe man die erste Luftabwehrdivision in Stärke von 2500 Mann geschaffen. Ihre gegenwärtige Stärke belaufe sich auf 45 000 Mann. Die Regierung sei zu dem Entschluß gekommen, fünf Luftabwehrdivisionen der Territorialarmee in Stärke von 100 000 Mann zu schaffen, die auf das ganze Land zu verteilen seien.

Hoare-Bellisha machte dann nähere Ausführungen über verschiedene Luftabwehrgeheimnisse, die in der englischen Armee eingeführt werden sollen und fuhr dann fort: Der Zustand der Rüstständigkeit werde nicht andauern. Jeden Monat werde die Nation stärker werden.

Die Londoner Presse ist einverstanden

London, 4. November. Die Aussprache im Unterhaus über die Heimatverteidigung findet in sämtlichen Londoner Morgenblättern mit einer Ausnahme in Leitartikeln ihren Widerhall. „Times“ schreibt u. a., die Haltung des Hauses habe nicht darauf hingedeutet, daß man mit dem Stand der Luftabwehr voll zufrieden sei. Die kurzen Ausführungen Sir John Anderson, des Ministers für die Heimatverteidigung, hätten einen höchst günstigen Eindruck von seiner Energie und seinen Ansichten gemacht. Trotzdem hoffe man, daß in Kürze der Öffentlichkeit noch ein klareres Bild sowohl von seinen Plänen wie auch von seinen Vollmachten gegeben werde. Das Blatt meint dann, daß Anderson nicht allein für den Luftschutz zuständig sei. Seine wirklich wichtige Aufgabe liege in der Organisierung des vorhandenen Menschennaterials damit im Notfall die richtigen Leute auch am richtigen Platze zur Verfügung ständen.

die Polizei dieser Stadt und telephonisch auch die von Mitteldeutschland alarmiert. Aber die Mannschaft, die auf die Suche nach dem Verschwindenen ausgesandt wurde, konnte keine Spur von ihm entdecken, wie auch die Nachforschungen, die von einem Vorkriegsboot nahe der Brücke angestellt wurden, ohne Erfolg blieben. Bei dem Verschwindenen handelt es sich um einen langjährigen Beamten der dänischen Staatsbahnen, namens Borch, der im 44. Lebensjahre stand.

„Noch ein weiter Weg bis zur Beendigung der Feindseligkeiten in China“

Schanghai, 4. November. Nach meiner Ankunft in Hankau bin ich mir mehr denn je der Tatsache bewußt geworden, daß es noch ein weiter Weg bis zur Beendigung der Feindseligkeiten ist“, so erklärte General Hata, der Oberkommandierende der japanischen Mittelchina-Armee. „Der Verlust Hankaus sei zwar ein schwerer Schlag für Japan, aber es dürfe nicht angenommen werden“, so führte der General noch aus, „daß die Eroberung der Städte ein entscheidender Schritt zur Beendigung der Feindseligkeiten sei.“ In Schanghai leiteten die Zollfahrzeuge gleichfalls die Zunftstreifenkugel der Kantingregierung.

* Großkreuz der Ehrenlegion für Poncet. Staatspräsident Lebrun hat dem ehemaligen französischen Botschafter in Berlin und jetzigen diplomatischen Vertreter Frankreichs in Rom, Francois-Poncet, das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen.

Jüdischer Druck auf Roosevelt in der Palästinafrage

New York, 4. November. Das amerikanische Judentum lacht weiter durch bezahlte Demonstrationen Stimmung für die Aufrechterhaltung der Balfour-Erklärung zu machen. So fand am Mittwochabend im New Yorker Wald-Tempel eine geräuschvolle jüdische Versammlung statt, auf der der jassam bekannte Jude Bagueria glaubte, an Englands Ehrgefühl appellieren zu müssen. Nachdem das jüdische Kongressmitglied sich die amerikanischen Juden aufgeföhrt hatte, durch immer neue Proteste gegen die Behandlung ihrer Angelegenheiten in immer weiteren Teilen Roosevelt und das Staatsdepartement für seine Ziele einzupassen, verlangte Oberstarbinner Wise mit der seiner Klasse eigenen Frechheit die Fortsetzung der jüdischen Einwanderung nach Palästina, „nicht aus rechtlichen, sondern aus moralischen Gründen.“ (1)

In typischer Verdrehung der Tatsachen meinte schließlich der Relativitäts-Einsteiner, der natürlich in dieser auserlesenen Gesellschaft nicht fehlen konnte, England dürfe nicht dulden, daß eine „Minderheit“ der „Mehrheit der Juden und Araber“ ihren Willen aufzwinge.

Der in St. Louis tagende Jüdischer Weltkongress richtete an Roosevelt ein Bittgesuch, sich für eine großzügige jüdische Einwanderung nach Palästina ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Drohungen gegen eine amerikanische Einmischung einzusetzen.

Offener Brief des Araberführers an Roosevelt und Hull

Jerusalem, 4. November. In einem offenen Brief wendet sich der oberste Führer der arabischen Freiheitskämpfer, Aref Abdul Kamil, an den Präsidenten Roosevelt, Staatssekretär Hull und Senator Grant, und andere mit folgenden Erklärungen: Unwissenheit, Geräuhsamkeit oder Gefügigkeit gegenüber dem Zionismus sind die Ursachen dafür, daß verantwortliche amerikanische Persönlichkeiten sich unter das Joch jüdischer Propaganda beugen und heute wie in der letzten Zeit halten. Ist es das Amerika, von dem die Bestimmung der Weltrechte das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung propagiert wurde? Dann wären keine Juden in Palästina! Aber es ist das Amerika von heute, das jeden Freiheitsdrang unterdrückt, sonst hätten die Juden niemals Rechte auf unser Land geltend gemacht.

Wir wissen aber, wie wir diesen Forderungen zu begegnen haben. Weder der Zionismus noch Engand können auch nur einen Fußbreit Palästina nehmen, solange das Judenproblem zu lösen, Amerika aber ist groß genug, um unsere Unabhängigkeit zu kämpfen. Wenn Sie großzügig sind, wie behauptet wird, wenn Sie den Juden zu dem wünschen, dann öffnen Sie doch die Tore Amerikas für diejenigen, die Sie bemitleiden. Palästina ist zu klein, um das Judenproblem zu lösen, Amerika aber ist groß genug, um es zu lösen. Wenn Sie aufrichtig wären und ein Gewissen hätten, lassen Sie niemals das blutige Vorgehen der Engländer zu, lassen Sie wie es täglich im Lande Jesu Christi zu verzeichnen ist. Wir wollen nicht Ihre Hilfe, aber wir erlauben Sie, die Einmischung in eine Angelegenheit zu unterlassen, die Sie nichts angeht.

Wenn das nicht geschieht, werde ich Ihnen einen neuen Weg zur Gerechtigkeit zeigen: Wir werden allen arabischen Studenten befehlen, die amerikanischen Schulen und Universitäten zu verlassen, amerikanische Waren zu boykottieren, alle amerikanischen Bauten in Palästina zu zerstören und alles amerikanische bewegliche Gut zu beschlagnahmen. Sie selbst tragen die Schuld, wenn wir gezwungen sind, dies zu tun. Wir Araber befinden uns dabei in der Defensive.

Britisches Militär demonstriert seine Macht

Jerusalem, 3. November. Die Hausjungen in Jaffa wurden am Donnerstag fortgeführt, besonders im Hama- und Mugha-Biertel, während die gefährliche Altklause nicht in Angriff genommen wurde. Hunderte von Arabern wurden von Polizei und Militär verhaftet, weitere Hunderte in das Militärlager Sarakand eingeliefert. Die Altklausen wurden ebenfalls nicht. Das britische Militär durchfuhr mit ungefähr hundert Lastwagen und schweren Geschützen die Straßen von Jaffa, um seine Macht zu demonstrieren.

Führer eines Blizzuges in den Kleinen Belt gesprungen

Kopenhagen, 4. November. Ein unheimlicher Zwischenfall trug sich am Donnerstag um 22 Uhr auf der Brücke über den Kleinen Belt zu. Der Blizzug „Mittel-Jüte“, der von Kopenhagen über Aarhus nach Struer unterwegs war, hielt plötzlich zwischen dem dritten und vierten Pfeiler der Brücke an. Fahrgäste, die aus den Fenstern des Zuges blickten, um nach dem Anlaß dieses unerwarteten Haltens zu schauen, sahen in der mondhellsten Nacht den Führer des Zuges aus dem Motorraum aussteigen und bemerkten zu ihrem Entsetzen, wie er über das Gitterwerk der Brücke kletterte und in den Kleinen Belt sprang. — Inzwischen waren die Zugbediensteten ausgespart, um die Ursache des Haltens auf freier Strecke festzustellen. Die Beobachtungen der Fahrgäste veranlaßten eine Suche nach dem verschwindenden Lokomotivführer, die aber völlig ergebnislos blieb. Der Zug wurde schließlich von dem Reiseremotivführer, der sich im Motorraum des Schlußwagens aufgehalten hatte, über die Brücke nach Fredericia weitergefahren. Das Verhalten des Verschwindenen, der durch den Sprung über die Brücke seinem Leben offenbar ein Ende bereitet hat, ist um so unverständlicher, als er noch auf der letzten Station vorher in Middelfart, wo der Blizzug eine Minute Aufenthalt hatte, mit den Wachhabenden ohne jedes Anzeichen irgendwelcher Erregung oder Verwirrung gesprochen hatte. Auch andere Personen, die zur Zeit der Durchfahrt des Zuges auf dem Bahnsteig gewesen waren, erklärten, daß ihnen an dem Verhalten des Lokomotivführers nichts aufgefallen sei. Nach der Ankunft des „Mittel-Jüte“ in Fredericia wurde

Weg ohne Spur

Roman von Roland Holst

(Nachdruck verboten.)

„Das Leben liegt hinter dir“, antwortet der Mann im Spiegel. Er tritt zurück. Er will den Keel dort im blauen Glas nicht mehr sehen, er wendet sich zur Wand, wo die Bilder hängen, die Bilder der Besessenen, dort soll bald das seine hängen, und später einmal das Bild seines Sohnes. Er hebt das Glas gegen die Gestalten im goldenen Rahmen. Hieronymus von Besenich, Schwarz der Bruchpauer, schwarz die Altonaerperle, Stammbater des Geschlechts, man trinkt dein Wohl! Auch das eure, ihr zierlichen Herrchen, gebüllt in rosa Atlas und Spitzenjabots, auch das deine, Vater, der du den Diplomatenfrack des Wiener Kongresses trugst! Was sagt ihr zu den Worten, die ein grauer Mann im Spiegel sprach?

„Das Leben liegt hinter dir“, die Bilder haben gesprochen. Sie haben die zinnoberroten Lippen geöffnet und das gleiche gesagt wie der Mann im Spiegel.

Lothar von Besenich setzt das Glas hart auf den Tisch. Er hat Mühe, es nicht fallen zu lassen. Dann stürzt er hinaus ins Freie.

Einen Menschen! Wo findet er einen Menschen? In der offenen Stalltür steht Adde, der Kutscher. Lothar von Besenich macht ein paar Schritte auf ihn zu, dann aber wendet er sich jäh und heftig zum Hofster.

Lothar von Besenich wankt die Straße entlang, dem Dorfe zu. Dort muß es ja eine Seele geben, mit der er reden kann, nur ein paar unruhige Minuten reden, über was der andere auch immer mag. Nur die Worte muß er vergessen, die Worte des Mannes im Spiegel, die Worte der Abenbilder.

So nur kann es geschehen, daß er den jungen Warrer wie einen Freund begrüßt und an der Hede des Warrgartens Nebenbleibt.

Wahrheitslieblich wird der Schwarzrod jetzt fragen, wie es der Frau Gemahlin gebe, und ob sich das Schönelein auch wohlbefinde. Er wird es fragen, obaleich er genau weiß, was alle im Dorfe wissen.

Lothar von Besenich lert. Der junge Geistliche öffnet die kleine Stalltür in der Hede und fraut sehr höflich, ob der Herr Baron nicht näbertreten wolle, er müsse sehr erschöpft sein, man sehe es ihm an, und zudem sei er

ja seit gestern abend noch nicht aus den Kleidern gekommen.

Es ist unklug, vor diesem Mann Komödie zu spielen, erkennt der Baron, und er läßt sich breit und schwer auf eine Bank fallen, die unter einem Birnbaum steht.

„Ich weiß nicht, ob ich ein Recht habe, Ihre Verschwiegenheit zu erbitten, Herr Warrer? Auch dürfen Sie sich nicht der Hoffnung hingeben, daß ich als reuiger Sünder zu Ihnen komme. Da Sie mich aber raten, einzutreten, bin ich gekommen.“

„Zum ersten Male, Herr Baron.“

„Nicht ganz.“ Lothar von Besenich versucht zu lächeln. „Als Junge war ich einmal Besucher dieses Gartens und auch dieses Birnbaums. Ihr Vorgänger wühlte ein Lied davon zu singen. Doch das ist so lange her, daß es unter die Annahme fällt. Wir hatten zwar genug Obst im eigenen Garten, aber es herrschte nun einmal der Glaube, daß die Birnen aus dem Warrgarten die süßesten wären.“

„Sie sind es, Herr Baron.“

„Möglich. Jetzt aber habe ich einen recht bitteren Geschmack auf der Zunge. Er will nicht vergehen. Ich denke, Sie wissen alles?“

„Ich weiß nichts, Herr von Besenich, aber ich vermute einiges.“

Lothar von Besenich lehnt sich zurück, er schließt die Augen und atmet den Duft dieses herrlichen Gartens ein, die Stille des Reisens, die Süße der Birnen und Trauben.

„Sprechen Sie, Herr von Besenich, ich werde über alles, was Sie mir sagen, schweigen.“

Lothar von Besenich hat noch immer die Augen geschlossen, er öffnet sie auch nicht, als er zu berichten beginnt. Er erzählt umständlich und ein wenig ausführlich von der Stunde, da er mit Nicola in der Laube saß, bis zu dem nächsten Ritt, von dem er nicht heimbrachte als das Hinderkleiden seines Sohnes. Einiges verschweigt er, er erwähnt nicht, daß er es war, der den Verdacht zuerst auf Clemens Kerner lenkte, er sagt auch nichts von dem Fettel, den er zum Adibus rakte und halb verbrannte Wein, er erwähnt Maria Billich überhaupt nicht, er muß genug an sie denken. Immer und immer wieder schließlich bricht er schnell und unerwartet seinen Bericht ab. Er öffnet auch die Augen und blinzelt in das helle Licht, das ihn zu blenden scheint.

„Wenn wir weiterreden wollen, Herr Baron, lassen wir zuerst wissen, wer Ihre Feinde sind oder waren.“

„Ich habe keine Feinde. Zum Teufel, es mag manchen geben, der meine Art nicht mag, aber Feinde habe ich nicht. Selbst dieser Vetter meiner Frau ist wohl weniger mein Feind, als ein unglücklicher Liebhaber Nicolaas. Fernerhin, ich traute ihm die Einführung an, aber er hat sich so so lieblich gerechtfertigt.“

„Herr Doktor Kerner muß wohl ausscheiden, Herr Baron. Vielleicht aber entsinnen Sie sich eines fast vergessenen Briefes, den ich dem Kriminalrat ausständigete, ich vermute, daß er Ihnen vorgelesen hat?“

„Ja.“

„Ich glaube freilich nicht, daß Ihr Sohn tot ist, wie es auf dem Fettel stand, ich glaube aber bestimmt, daß die Frau, die diese Zeilen schrieb, teil hat an der Einführung. Es war doch die Schrift einer Frau oder eines Mädchens, oder irte ich?“

„Sie irren nicht, Herr Warrer. Darüber aber muß ich schweigen. Es ist schon genug, was ich Ihnen mitgeteilt habe.“

„Sie haben nicht gebedacht, Herr von Besenich, die Bekichte hat als Voraussetzung die Neue und die Wille am Bergeluna.“

„Ich habe nichts zu bereuen, und wer soll mir verzeihen? Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, eine Unfenwahrheit, aber immerhin eine Wahrheit.“

„Sie haben recht, Herr Baron. Vielleicht ist aber das ein Kläger da oder eine Klägerin und vielleicht hat sie sich gedulden wollte, bis der große Richter spricht.“

„Das klingt fast wie eine Drohung, Herr Warrer.“

„Mit dem Unabwendbaren kann man nicht drohen, Herr Baron.“

Lothar von Besenich steht auf, Seitsam, daß er hier eine Stunde im Warrgarten aeseßen hat und von Dingen sprach, von denen er noch zu niemandem gesprochen hat, merdun, er ist jetzt ruhiger geworden. Das dankt er dem jungen Schwarzrod hier, der offenbar in Harnisch dem ten ist über den verflochten Keger Lothar von Besenich, zürnt ihm nicht, er reicht ihm die Hand zum Abschied.

„Sie mögen ein aottgelaubter Mann sein, Herr Warrer, aber von Frauen verstehen Sie nichts.“

Er freut sich, diese Worte als Abschied eines Warrers habend, und während er jetzt aufricht und seinen Pfeiffend zurückgeht zum Herrenhof, ist er stolz darauf, daß er die Frauen besser kennt. Wahrlich, wer sollte sie kennen!

(Fortsetzung folgt.)

Es lebe die Weltrevolution

Die neueste Auflage „moskowitische Losungen“

Moskau, 3. November. Anlässlich des bevorstehenden Jahresfestes der bolschewistischen Revolution werden, wie üblich, wieder einmal die sogenannten „Losungen“ des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei veröffentlicht, die jeweils aktuelle politische Programmpunkte der Partei zusammenfassen. Die neuesten „Losungen“ zeigen klar, daß entgegen allem Gerüde einer gewissen Auslandsprelle — einer „politischen Neuorientierung“ in der Sowjetunion — nicht nur gar keine Rede sein kann und die weltrevolutionären Ziele der bolschewistischen Staatsmacht nach wie vor unverändert bleiben.

Die „Losungen“ werden auch diesmal mit internationalen Agitationsparolen wie „Unterdrückte Kolonialvölker, hebt das Banner des Freiheitskampfes“, „Nieder mit dem Imperialismus“, „Es lebe die proletarische Revolution auf der ganzen Welt“ eingeleitet. Selbstverständlich wird auch der „Faschismus“ mit dem üblichen Schwall hakerfüllter Beschimpfungen überschüttet, und zwar unter dem bezeichnenden Motto: „Beseitigt die Volkfront!“ Weiter heißt es an wortreichen Sympathieerklärungen für China und Spanien. Auch ein Hoch auf „die Komintern“, den Organisator des Kampfes gegen Faschismus und Kapitalismus“ wird nicht vergessen.

Dr. Fridt in Bremen

Dr. Fridt sprach über die Stellung und die Aufgaben des Beamten im nationalsozialistischen Volk und Staat. Bremen, 4. November. Reichsminister Dr. Fridt, der am Anlaß der Semesterantrittsfeier der Verwaltungsakademie Bremen der Hansstadt am Donnerstag seinen Besuch abstattete, unternahm nachmittags zusammen mit dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Staatsrat Lütke, den Gauleitern Rover und Telschow, den Regierenden Bürgermeister der Hansstadt Bremen, Gruppenführer Boehmder, und weiteren Vertretern Partei, Staat und Wirtschaft eine Besichtigungsfahrt, die durch das bremische Landesgebiet bis in die Gegend von Verden und jurisd. über den Blohlander Deich führte. Den Höhepunkt des Besuchs des Reichsministers bildet am Abend die feierliche Semesterantrittsfeier der Verwaltungsakademie Bremen, die zu einem gewaltigen Beatekennnis der Bremer Beamtenschaft zu Führer und Volk wurde.

Dann nahm Reichsminister Dr. Fridt das Wort zu einer grundsätzlichen Rede über die Stellung und die Aufgaben des Beamten im nationalsozialistischen Volk und Staat. In diesem Rahmen wies er eingangs auf die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes hin und fuhr fort: Millionen und aber Millionen danken in der ganzen Welt dem Führer für sein Werk, das wahrhaft überweltlich war. Und da tritt dieser Mann am 5. Oktober in den alten Kampffeld der Bewegung vor sein Volk und ruft: „Heil dem Führer! Er, dem aller Dank gebührt, der mit höchster Anerkennung all der Opfer, die dieses Volk in den langen Monaten vor und während der Entscheidung mit Ernst und Entschlossenheit getragen, dankt jeder bei der Arbeit oder unter den Waffen seine Pflicht getan hat und daß die ganze Nation sich als eine einzige nationalsozialistische Gemeinschaft erwies und bewährte.“

Wenn der Führer so seinem deutschen Volk dankt, dann darf auch jeder aus diesem Volk für sich diesen Dank der Anerkennung freudig entgegennehmen. Das darf der Arbeiter, das darf jeder Soldat, das darf auch der Beamte tun. Denn wenn, wie der Führer auszusprechen, überall alles seinen wohlgeordneten, geregelten Gang, obwohl die höchste Leistung verlangt und gemein wurde, wenn sich nirgends Unruhe oder Sorge zeigt, wenn die Straßen, Handel und Wandel ihr gewohntes

Nr. 38. Da vor einem Jahr die Losung 31 eine fast wörtliche entsprechende Aufforderung enthielt, ist ersichtlich, daß die blutige Bekämpfung des „inneren Feindes“ auch im letzten Jahre nicht etwa zu Ende geführt worden ist.

Riesenprozess in Iran gegen bolschewistische Wühlmäuse

53 Verschwörer vor Gericht — Haupttäter des Riesenprozesses rechtzeitig verurteilt

Teheran, 3. November. In der Hauptstadt Irans hat am Donnerstag ein Riesenprozess gegen 53 Angeklagte wegen kommunistischer Verschwörung seinen Anfang genommen. Die Anklage lautet auf kommunistische Agitation sowie eine gegen die Unabhängigkeit und die Sicherheit des iranischen Reiches gerichtete Tätigkeit.

Die hauptsächlichsten Missetäter sind rechtzeitig gefasst und befinden sich gegenwärtig in Sowjetrußland. Durch geschickte Nachforschungen waren von den kommunistischen Anhängern in intellektuellen Kreisen geworden worden zum Zwecke der Organisierung von Streiks in Fabriken und Ungehorsamkeiten in Schulen. Die Anweisungen hierzu empfingen die Aufwiegler auf Reisen in Sowjetrußland oder durch von dort kommende Agenten. Die nötigen Geldmittel lieferte die Komintern auf dem Umwege über Paris. Die Polizei hat eine umfangreiche kommunistische Doku-literatur entdeckt.

Gegen den Hauptangeklagten Dr. Crani hat der Generalstaatsanwalt bereits am ersten Verhandlungstag die Höchststrafe beantragt.

Bild zeigte, obwohl Hunderttausende an den Befestigungsarbeiten schufteten, Tag und Nacht die Truppentransporte rollten, so konnte dieses Bild nur eine ganz partei, von ihrem Recht überzeugte und für dieses Recht zu allem entschlossene Nation bieten.

Der Minister wies dann darauf hin, daß die Befolgung der Beamten deshalb auch nach anderen Grundgesetzen erfolgen müsse als die der in der Wirtschaft tätigen Volksgenossen. Er ging in diesem Zusammenhang auf die einzelnen Maßnahmen des Gesetzes über die 32. Änderung des Reichsbesoldungsgesetzes vom 27. September 1938 ein, dessen Aufgabe es gewesen sei, Bestimmungen des noch aus dem Jahre 1927 stammenden Besoldungsgesetzes, die mit den Grundgesetzen eines nationalsozialistischen Staates nicht vereinbar seien, zu beseitigen, was uns auch ein gutes Stück weiter auf dem Weg einer allgemeinen Neuordnung des Reichsbesoldungsgesetzes gebracht habe, eine Aufgabe, die zunächst hinter den Lebensinteressen der Nation zurückstehen mußte, weil diese eine Aufrüstung in unerhörtem Tempo und Ausmaß gebieterisch verlangten.

Nach Beendigung der mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Reichsinnenministers wurde die von musikalischen Darbietungen umrahmte Kundgebung mit der Führeredung beendet.

Eine Anordnung Alfred Rosenbergs

Berlin, 3. November. Zur Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung hat Reichsleiter Alfred Rosenberg in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. am 3. November folgende Anordnung erlassen:

„Alle, die von der NSDAP, ihren Gliederungen und von ihr betreuten Organisationen durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten, welche zu einer Herausgabe von Schriften führen sollen, deren Inhalt über die dienstlichen Aufgaben des betreffenden Amtes oder der betreffenden Gliederung hinausgeht, sind mir zur Genehmigung vorzulegen. Ich behalte mir darüber hinaus das Recht der Herausgabe aller Handwörterbücher und Lexika vor, die mit den fachlichen Aufgaben der in Frage kommenden Dienststellen nicht unmittelbar zusammenhängen, d. h. ein allgemeines weltanschauliches, geschichtliches, kulturelles oder politisches Problem behandeln.“

Aus aller Welt

* Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring statete Donnerstag miting in Begleitung von Staatssekretär Körner dem „Amt für Berufsberatung und Betriebsführung“ in der Deutschen Arbeitsfront einen mehrstündigen Besuch ab.

* Der „Kreuzer „Emden“ in den Dardanellen. Auf der Fahrt nach dem rumänischen Hafen Konstantza hat am Donnerstag der Kreuzer „Emden“ die Dardanellen und den Bosporus passiert.

* Neuer orthodoxer Bischof für Deutschland. Das Bischofskonkordat der russisch-orthodoxen Kirche des Auslandes in Sankt-Petersburg in Jugoslawien hat den russisch-orthodoxen Bischof Seraphim zum orthodoxen Bischof von Berlin und Deutschland gewählt. Namens der Reichsregierung hat der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten gemäß § 7 der Verfassung der orthodoxen Diözese in Deutschland hierzu seine Zustimmung gegeben. Gleichzeitig ist das Einverständnis der Reichsregierung zu der vom Bischofskonkordat ausgeprochenen Wahl des Archimandriten Pajilios (Pawlowitsch), zuletzt Theologieprofessor in Charbin, zum Bischof der orthodoxen Diözese ausgesprochen worden.

* Graf Ciano Jagdgast in der Lobau. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hatte am Donnerstag den italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer vom Bürgermeister der Stadt Wien, Dr. Ing. Neubacher, veranstalteten Jagden in der Lobau eingeladen. An der Jagd, die bei herrlichem Herbstwetter stattfand, nahmen noch Adm. Kollino, Konsul Bellia, der Chef des Protokolls, Freiherr von Doernberg, H-Gruppenführer Lorenz, Prof. Sed und NSK-Standartenführer Stahmer teil.

* Schwarzfahrt in den Tod. Aus Großjara wird gemeldet: In der Nacht zum Mittwoch fuhr ein aus Richtung St. Gangloff kommendes, mit zwei Personen besetztes Kraftfahrzeug in einer Kurve auf die linke Fahrbahn und prallte in voller Fahrt gegen einen Mast der Lichtleitung. Der Anprall war so stark, daß der Mast glatt zerbrochen wurde. Dabei erlitten die beide Fahrer, der 20jährige frühere Forstlehrling Robert Hemmel und der gleichaltrige Bojer, schwere Verletzungen. Bewußtlos wurden sie ins Krankenhaus nach Gera gebracht, wo Hemmel am Mittwoch seinen Verletzungen erlegen ist. Er stammte aus Buchenau in Bayern und war bis vor vier Wochen als Forstlehrling in der Oberförsterei in St. Gangloff tätig. Er sollte am 2. November zum Arbeitsdienst einrücken und hatte zum Abschied mit seinem Kameraden auf dem Kraftfahrzeug des Oberförstere eine Schwarzfahrt unternommen. Bojer liegt noch vernehmungsunfähig im Krankenhaus.

* Wilderer am Werk. In den letzten Monaten haben sich Wilderungen gehäuft, die im Ostbayerischen Land das gemeine Volk von Wilderern festhielten. Die Hunde verendeten, ihre beweisenden, daß rücksichtslos alles abgeknallt wird, was den Parcken vor ihre Kleintierüberdachen kommt. Dieser Tage wurde wieder oberhalb des Kammergutes Baasen ein durch zwei Schiffe getriebenes Reh aufgefunden, das in roher Weise von dem lichtschönen Gesindel gequält worden ist. Offenbar sind die Täter beim Abtransport geflohen. — In Greppin bei Bitterfeld wurde durch die Polizei ein Mann wegen Wilderns festgenommen. Bei der Verhaftung fand man bei ihm eine Pistole mit Munition sowie eine Schaleber.

* 200 000 Subdeutsche Jungturner. Stolz zur OJ. In der ersten Novemberhälfte erfolgt die Ueberführung der deutschen Turnerjugend des Sudetenlandes in die OJ. Ueber 200 000 junge Subdeutsche werden dabei zu übernehmen sein.

* Das Halenkreuz in der Slowakei. Die slowakische Regierung hat das neue Abzeichen der Deutschen Partei zugelassen. Das Abzeichen enthält das Halenkreuz, das jetzt in der Slowakei zum erstenmal offiziell getragen werden kann.

* Wieder Luftschiffbau in U.S.A.? Marinekreis in Washington erklärte am Mittwoch, daß der Bau eines neuen großen Luftschiffes von 325 Fuß Länge und einem Tragungsvermögen von 1 Million Kubikfuß Gas geplant sei. Das Luftschiff soll von einem Privatkonzernt unter Benutzung einer vom letzten Kongreß für Versuchsluftschiffe bewilligten Summe von drei Millionen Dollar gebaut werden.

Weg ohne Spur

Roman von Roland Holm

Maria blickt im Bunde mit Rindesdrüßern und Erntewertern? Ein toller Gedanke! Ob, sie liebt ihn ja, noch heute liebt sie ihn. Irigendwo hat Gotthard von Vessnich noch ihre Briefe verwahrt, in jedem einzelnen steht ja, daß sie ihn lieben würde ewiglich. Ja, ewiglich steht dort, denn die kleine Kantorochter gebrauchte gern ihre romantischen Worte. Sie war ein romantisches Mädchen, die schöne Maria, sie träumte vom reichen Dunkel in Amsterdamm, und sie liebte ewiglich. Nun, jetzt hat sie die Ehe erlernt und das Leben, jetzt wird sie nicht mehr träumen und vielleicht bereuen, daß sie einmal hundert Taler erbt, die ihr Gotthard von Vessnich sandte, als sie am Rindesdrüß lag.

Der Freiherr geht hinaus in sein Zimmer, dort liegt auf dem Schreibtisch, was zu erledigen wäre. Die letzten Wochen hat er die Arbeit vernachlässigt, er wird er beginnen und den Weg zurückfinden in sein Leben der Ordnung und Pflichterfüllung. Auf dem Ohrenstuhl liegt ein Kleiderchen, ein kleines Kleiderchen mit einem gefähten Monogramm und einer liebeszärtlichen Krone. Wie sollte er arbeiten, wenn dertei vor ihm liegt, was sollte er die Kraft finden an anderes zu denken als an das Kind, dem dies Kleiderchen gehörte, und an des Kindes Mutter und an den furchtbaren Verlust von zehn Jahren Talern, Nicolas gefamter Mitgift? Das ist aber nicht alles. Es wird eine neue Forderung kommen, neue Bedingungen. Er wird jetzt sein eigenes Leben nehmen müssen, um den Rindesdrüß das Maul zu waschen, und vielleicht finden sie dann wieder eine Krone, ihn um den Sohn zu spielen. Gotthard von Vessnich über die Alten und Papiere beiseite; so möchte er alles hinter sich schieben, alles! Das geht aber nicht mit einer Lebensbewegung, das vermag nur ein Stärkerer, das kann nur der Wein!

Nicola wird zurückkehren. Was sein Brief und seine Erwähnung Gotthard von Vessnichs vermochten, das kann ein armeliches Kind Stoff erriden, ein Kinderkleiderchen. Nicola will es sehen. Nicola will es in den Händen halten

können, dies blickten genähtes Tuch, das ihrem Kinde gehörte. Immer wieder fragt sie Clemens danach, er muß es ihr beschreiben, obwohl sie es weit besser kennt als er.

Vergessen die Demütigungen und Beleidigungen vergessen Gotthards Trunksucht und die schreckliche Rede des leeren Hauses. In diesem Haus ist ein Zeichen, ein Zeichen ihres Kindes. Es lebt! Jetzt weiß sie, was bislang nur Glaube war, daß ihr Kind lebt!

Nicola möchte sofort in den Postwagen steigen und zurückfahren, aber sie kann es nicht, bevor nicht eine Nachricht Dunkel Immanuel's da ist. Der Kammerherr hat die Aufgabe, die man ihm auftrag, Hanna von Steyer das Kleiderchen zuzufahren, um sie lassen, auf gewissenhafteste auszuführen beschloßen; er hat seinen Brief gefandt, er ist selbst gerecht, und er hat zum erstenmal in seinem Leben hierzu das Dampfgeschiff benutzt.

„Hi Onkel Immanuel auch morgen nicht zurück, so reise ich“, sagt Nicola zu Clemens. Sie ist voller Unruhe, sie sitzt nicht mehr starr und versteinert im Gartenpavillon, den leeren Wald auf den Strom gerichtet.

„Du mußt warten, Nicola. Du kannst Mama nicht allein lassen, du darfst auch Hanna von Steyer nicht sagen, sie möchte dir nachreisen, um im Vessnich'schen Hause das Kind zu finden, das vielleicht ihr Kind ist. Du weißt, wie dein Mann jetzt ist. Er ist zu allem fähig, Nicola. Er ist auch fähig, Hanna den Eintritt zu verweigern.“

„Ich kann nicht mehr warten, Clemens.“

Clemens Kerner versucht erneut, Nicola von der Reise abzuhalten. Was kann sie ihr anderes bringen als neuen Schmerz und neue Tränen!

„Nicola, bleibe! Weibe du, aber ich werde reisen. Ich will zurück nach Köln, und wenn du in zehn Tagen keine Nachricht von mir hast, eine Nachricht, die dir mehr von deinem Kind zu bringen hat als ein armeliches Kleiderstück, dann reise.“

„Zehn Tage sind eine lange Zeit, Clemens.“

„Ich weiß, was eine lange Zeit ist, seitdem ich in Haft saß.“

Nicola nickt. Sie wird bleiben. Diese zehn Tage noch wird sie bleiben, dann wird sie zurückkehren in das Haus, aber dessen Tür steht, daß die Menschen im Schatten gehen; sie hat dort nichts mehr zu erwarten als ein Stück Tuch, ein Stück Tuch mit einem Buchstaben C und S und einer kleinen Krone darüber.

„Bist du zu Kriminalrat Mebert gehen in Köln, Clemens?“

Ja, vielleicht wird Clemens Kerner auch den Kriminalrat aufsuchen; aber wenn er sich jetzt entschloß, Nicola zu verlassen, Nicola und dies Haus des Friedens, um in die Einsamkeit und Unruhe zurückzukehren, so ist es nur die Erinnerung an zwei Stimmen, die er am dunklen Meer hörte, und die er zu kennen glaubte, obwohl er nicht weiß, wann und wo er sie je vernommen haben könnte. Und noch ein anderes erscheint ihm als Zeichen, ein Zeichen freilich, über das nicht nur ein alter Kriminalist müde lächeln würde: der Bug des Bootes war stromabwärts gerichtet, wie ein Welter zielt das Quasvriet nach Köln.

Im hellen Licht des frühen Herbsttages erscheint Clemens selbst idriht, dertei als Spur aufzunehmen. „Es wird ein Zufall sein“, wird der alte Kriminalrat sagen, wenn er ihm das erzählt, und hierauf gäbe es keine Antwort, nur eine neue Frage: Muß es ein Zufall sein?

Clemens steht vor dem Rondell verwitterter Rosen, und Nicola steht an seiner Seite. Morgen um diese Stunde wird er in einem engen Postwagen sitzen, ein Fremder zwischen Fremden; er wird in die große Stadt einfahren, in der er viele Bekannte und seinen Freund hat, und er wird in einem Gasthauszimmer sitzen und warten, ob sich endlich auf dem Wege, den er geht, eine Spur zeigt.

„Was ist dir, Clemens, frucht du?“

„Ja.“

Nicola ist ganz dicht bei ihm, er fühlt den leichten Stoff ihres Kleides an seiner Hand, und plötzlich streift sie ihm Haar und Stirn.

„Wir hätten nie voneinander gehen sollen, Clemens.“

„Nein, Nicola, das hätten wir nicht.“

„Und nun ist es zu spät.“

„Es ist nie zu spät, Nicola.“

„Es ist zu spät, ich weiß es.“

Clemens antwortet nicht, leise legt er seine Hand um die geliebte Frau, die schlaf und lung wie ein Mädchen ist. Nicola zittert, aber sie wehrt ihm nicht, sie erwidert seinen Kuß; doch als sie die Augen öffnet, sind sie voller Tränen.

„Leb wohl, Clemens.“

„Leb wohl, Nicola.“

Das ist der Abschied. Niemand geleitet Clemens Kerner an anderen Tage zur Poststation, als der Wagen mit Sörnerklara heranbraust, die Pferde abwechseln werden, und die Welle beginnt.

(Fortsetzung folgt)

